

Zeitschrift: Nachrichten VSB/SVD = Nouvelles ABS/ASD = Notizie ABS/ASD
Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische Vereinigung für Dokumentation
Band: 52 (1976)
Heft: 6

Artikel: Zur bibliothekarischen Ausbildung von Akademikern
Autor: Baer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-771616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur bibliothekarischen Ausbildung von Akademikern

Hans Baer, Direktor der Zentralbibliothek Zürich

Die Schweiz ist ein Sonderfall – wir Bibliothekare wissen es alle: im Hinblick auf Landschaft, Wirtschaft, Kultur, somit natürlich: im Hinblick auf Bibliotheken, in Hinsicht auf bibliothekarische Ausbildung und erst recht mit Bezug auf die Ausbildung von Akademikern zu wissenschaftlichen Bibliothekaren.

Ist-Zustand: keine bibliothekarische Ausbildung für Akademiker

Die Hauptsache sei vorangestellt: Es gibt in der Schweiz keine formelle bibliothekarische Ausbildung für Akademiker.

Es gibt solche Ausbildung zum wissenschaftlichen Bibliotheksdienst bei unsrern Nachbarn in Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich – weiter entfernt: in den skandinavischen Staaten, in England, den USA, aber auch in Israel und Irland.

Womit der Sonderfall Schweiz genügend belegt wäre und festgestellt werden könnte, es sei witzlos, in einer Aufsatzerie zur Ausbildung für Bibliothek und Dokumentation über eine Sparte zu schreiben, die es erwiesenermaßen in der Schweiz nicht gibt.

* * *

Weitverbreitet in der Schweiz ist die Kunst, sich nach der Decke zu strecken und aus der Not eine Tugend zu machen. Unter diesem Gesichtspunkt hat der Ist-Zustand lauter Vorteile.

Dieser Ist-Zustand läßt sich in folgende Formel fassen: Der schweizerische wissenschaftliche Bibliothekar hat sein Berufswissen

- in einer Bibliothek als Berufserfahrung im «In-service-training» von seinen Amtsvorgängern übernommen;
- in autodidaktischem Bemühen durch Versuch und Irrtum und ein mehr oder weniger ausgedehntes Fachliteraturstudium erarbeitet;
- als bibliothekarische Ausbildung in einer Bibliothekarschule des Auslands erworben.

Die Vorteile dieser Art von Berufsausbildung liegen auf der Hand: Kein Ausbildungsverfahren könnte billiger sein, keine andere Nachwuchsschulung vermöchte vollkommener den Bedürfnissen unserer föderalistischen Kultur- und damit auch Bibliothekslandschaft zu entsprechen. Sie gewährleistet, daß die von verschiedenen schweizerischen Hochschulen vielfältig ausgebildeten Akademiker in ihrem Zweitberuf als Bibliothekare keinem «kulturzentrali-

stischen Dogma» unterworfen sind. Sie verhindert jede Gleichschaltung im bibliothekarischen Denken. Sie sorgt ferner dafür, daß neue Theorien nicht allzu leichtfertig, sondern nur mit der erprobten schweizerischen Bedächtigkeit angenommen werden. Und schließlich hat diese Art von Berufsausbildung zur Folge, daß die in einer Bibliothek vom wissenschaftlichen Personal ausgeübten Funktionen unverändert bleiben, daß die bibliothekarischen Arbeitsverfahren wenig erneuert und neue bibliothekarische Leitbilder kaum entwickelt werden.

Denn (siehe oben, Normalfall): Das bibliothekarische Berufswissen für den Akademiker wird als autochthoner, auf die Lokalsituation abgestimmter betrieblicher Wissensschatz überliefert.

Von anderer Warte aus betrachtet könnten die Vorteile dieser «Ausbildungsformel» allerdings auch als Nachteile bezeichnet werden: Einem nur betriebsbezogenen, von der Praxis einer einzigen Bibliothek bestimmten Berufswissen (denn akademische Bibliothekare erwarten in den Lehrbetrieben Lebensstellen) fehlt oft die Verankerung in der Theorie, einem häufig umfangreichen Faktenwissen mangelt die Übersicht über die Verknüpfung der Phänomene und die Einsicht in die Rangordnung der Probleme. Nun gibt es nichts Praktischeres als eine gute Theorie, und ohne allgemeine Maßstäbe läßt sich auch ein einzelner Bibliotheksbetrieb nicht beurteilen. Wer anders aber soll eine Zielvorstellung für die benutzerfreundliche Bibliothek entwickeln und sie zu verwirklichen trachten als der akademisch gebildete Bibliothekar, der ja in unsrern schweizerischen Verhältnissen nicht nur seiner wissenschaftlichen Arbeit nachgehen darf, sondern oft mit Vorgesetztenaufgaben in einer Arbeitsgruppe oder mit Leitungsaufgaben in einem Betrieb beauftragt ist?

Wer anders als die wissenschaftlichen Kader und Leiter unserer vielfältigen Bibliotheken sollen Grundriß für Bibliotheksnetze und Dokumentationssysteme entwerfen? Jedoch: sind sie dazu gerüstet mit einer Ausbildung, die in der Regel «Einweisung am Arbeitsplatz» beinhaltet, die den Stempel des Zufälligen trägt? Wohl kaum. Darum wird dann Praxis durch Theorie, betriebliches durch überbetriebliches Berufswissen ergänzt werden müssen, statt bibliothekarischer Nabelschau wird weltweite Informationsbeschaffung notwendig, statt bibliothekarischer und dokumentalistischer Kirchturmpolitik eine umfassende schweizerische Informations-, Dokumentations- und Bibliothekspolitik. Es sei zugegeben: die Aussage, wir hätten die «Bibliothek Schweiz» vorzubereiten, ist eine unbewiesene Behauptung. Denn es gilt folgendes: solange die fehlende bibliothekarische Ausbildung der Akademiker Nachteile aufweist, die auch als Vorteile erklärt werden können, steht die Partie Patt. Dann drängt sich eine Änderung nicht auf, denn – so könnte begründet werden – das System funktioniere ja zufriedenstellend.

Aber man könnte sich wünschen, daß es gut funktioniere, nicht nur genügend. Es wäre sogar klug, wenn man sich vorzustellen versuchte, daß ein

in früheren Zeiten gutes, heutzutage genügendes System in Zukunft unbefriedigend werden könnte. Daraus folgt, daß hier und heute Entschlüsse zu fassen und Maßnahmen einzuleiten wären, welche für die Zukunft der schweizerischen Bibliotheken entscheidend wichtig wären.

Ja, daß solche Vorbereitungen im Hinblick auf das Ziel «Bibliothek Schweiz» – sagen wir einmal: im Jahr 2000 – notwendig wären. Gewiß – dieses Leitbild ist nicht von allen schweizerischen Bibliothekaren und Dokumentalisten anerkannt. Das beweist aber nicht, daß es falsch ist.

Pioniere bibliothekarischer Berufsausbildung

Den schweizerischen Bibliotheken eine bessere Zukunft zu bereiten, «élever le niveau professionnel dans l'intérêt des bibliothèques suisses», war auch das Anliegen von *Marcel Godet* und *Hermann Escher*, die vor der VSB-Versammlung in Thun 1932 Berichte und Thesen zur Ausbildung vortrugen. Ihre Argumente? Sie sind heute genau so gültig wie damals: «... l'immense majorité des bibliothécaires suisses – et j'entends ici, sous ce terme, le personnel de service moyen aussi bien que les fonctionnaires supérieurs – sont formés de façon purement empirique, par l'apprentissage pratique, par les enseignements occasionnels de leurs chefs et de leurs aînés...»

J'accorde que la pratique et l'expérience sont choses essentielles chez le bibliothécaire. J'accorde que les résultats atteints par nos bibliothèques suisses sont honorables, remarquables même, peut-on dire, dans les conditions que nous venons de décrire.

Mais il est indéniable que l'absence d'une instruction professionnelle systématique, le caractère inégal, fragmentaire, souvent confus de connaissances acquises sans plan, ni méthode, constituent des éléments d'infériorité.» So Marcel Godet (1), und Hermann Escher (2) meinte: «Über das Zufällige in unserer theoretischen Ausbildung ist wohl jeder von uns schon gestolpert. Niemand kann davon mehr durchdrungen sein als ich selber. ... Nun steht, um dem Zufälligen in der Ausbildung abzuhelfen, jedem Einzelnen eine beträchtliche Literatur zum Selbststudium zu Gebote, die ihm systematische Einführung in seine Berufsarbeit vermittelt. ... Selbststudium in allen Ehren. Theoretisch ist der Gedanke jederzeit und allenthalben durchführbar. Nur fragt sich, ob die praktische Verwirklichung auf gleicher Höhe liegt. Man weiß, wie es geht. Gerade in unsren schweizerischen Bibliotheken drängt die Arbeit. Unser Personal ist an Zahl beschränkter, der akademisch Gebildete zudem zu größerer Stundenzahl verpflichtet und der Beamte durch den laufenden Betrieb stärker beansprucht, als anderswo. Auf uns allen lastet die Tatsache, daß der wissenschaftlich gebildete Beamte an unsren Bibliotheken kaum zu wissenschaftlicher Arbeit, sei es herausgebender oder darstellender Art, Zeit findet. So fehlt nur zu oft auch die Zeit, sich nach Abschluß der Tagesarbeit in dieselbe noch theoretisch zu vertiefen.» Die von der Versammlung angenommene Resolution verlangte die Einführung von Prüfun-

gen, die Aufstellung eines Stoffprogramms, die Erteilung von Diplomen und die Schaffung einer Prüfungskommission.

«Le programme pourrait prévoir trois diplômes ou certificats:

1. pour les fonctions supérieures, dites scientifiques,
2. pour les emplois du service moyen,
3. pour le service des bibliothèques populaires.» (3)

Nach Verlauf eines Jahrfünfts wurde von der VSB-Versammlung in Genf (1937) ein «Beschluß betr. Ausbildung für den mittleren Bibliotheksdienst» gefaßt und die dreiköpfige Prüfungskommission gewählt. Sie nahm 1939 das erste Examen ab und ihr Präsident – es war der Initiator von 1932, *Marcel Godet* – erstattete der Vereinsversammlung in Basel (1943) Bericht: «L'activité de la Commission d'examens et les fruits de son expérience». Mit Bezug auf die Ausbildung von Akademikern heißt es in diesem Rückblick: «L'introduction d'un certificat supérieur, également prévu, était remis à plus tard en raison des difficultés d'exécution dans un pays aussi petit que le nôtre, et qui se trouve au surplus divisé en plusieurs territoires linguistiques. Et l'on ne voit point encore quand et comment l'Association pourra réaliser cette seconde partie de son plan.» (4)

Wann und wie die Ausbildung zum wissenschaftlichen Bibliothekar in der Schweiz institutionalisiert werden kann, wissen wir heute noch immer nicht. Es wäre müßig, andere Gründe zu suchen als die, welche in der Formel von *Marcel Godet* eingeschlossen sind.

Soll-Zustand: Das Schweizerische Institut für Informationswissenschaft und die bibliothekarische Ausbildung von Akademikern

Immer wieder wurde das Bedürfnis nach Bibliothekarausbildung sowohl im Innern des Berufskreises wie auch außerhalb, im Kreise der Bibliotheksbenutzer festgestellt. Sehr deutlich in der Schweizerischen Hochschulzeitung, wo 1964 neun Universitätsprofessoren mit Auslanderfahrung Vorschläge zur «Förderung der wissenschaftlichen Forschung und Ausbildung in der Schweiz» veröffentlichten.

Im Hinblick auf das Problem des Informationsaustausches verlangte *Konrad Akert* nebst der «Schaffung einer Eidgenössischen Dokumentationszentrale für wissenschaftliche Information» die «Förderung des wissenschaftlichen Bibliothekswesens» u. a. durch «Ausbildung der Bibliothekare» und «Höheres Niveau der Bibliotheksleiter.» (5)

Es waren damals die Zeiten des Ausbaus der Wissenschafts- und Forschungsförderung und des Dokumentationsfrühlings: die Schweizerische Vereinigung für Dokumentation entwarf programmatisch «Grundzüge einer Dokumentationspolitik», auf Anregung des Schweizerischen Wissenschaftsrates setzte das Eidgenössische Departement des Innern 1967 die «Experten-

kommission für Fragen der wissenschaftlichen Dokumentation» ein, im Hochschulförderungsgesetz von 1968 ermöglichte ein Artikel die Förderung von Dokumentationsdiensten. Dokumentations- und Bibliothekspolitik wurden als Teil der Wissenschaftspolitik erkannt und anerkannt.

Die Expertenkommission bezeichnete in ihrem Jahresbericht 1969 die Ausbildung als Voraussetzung für die Durchführung von Koordination und Reorganisation im schweizerischen Bibliotheks- und Dokumentationswesen und schlug vor, ein Institut für Informationswissenschaften an einer schweizerischen Hochschule zu schaffen. (6) Ein präzisierender Entwurf mit Zielsetzung, organisatorischer Struktur und Überblick über die Funktionen fand gute Aufnahme beim Vorsteher des Eidgenössischen Departements des Intern. In seiner Festrede zum 75jährigen Jubiläum der Schweizerischen Landesbibliothek stellte Bundesrat *Hans Peter Tschudi* die Gründung eines schweizerischen Instituts für Informationswissenschaft in Aussicht:

«Ziel dieses Instituts soll nicht etwa sein, die Ausbildung im Fachbereich der Information zu monopolisieren, sondern vielmehr die Hoch- und Fachschulen in die Lage zu versetzen, durch Fachleute und Lehrer künftig auch ihren Teil zur Förderung dieses bedeutsamen Wissenschaftszweiges beizutragen. In enger Zusammenarbeit mit ihnen wie mit bestehenden Einrichtungen auf dem Gebiete der Informationswissenschaft, insbesondere mit den Bibliotheken und Dokumentationsstellen, und auch mit den Spitzenverbänden von Industrie und Handel, wird das Institut eine seiner Hauptaufgaben darin zu erfüllen suchen, die akademische und praktische Ausbildung im Bereich der wissenschaftlichen Information zu vermitteln und zu verstärken.» (7)

An erster Stelle in der Aufgabenliste des zu gründenden «Schweizerischen Instituts für Informationswissenschaft» (SII) wünschte die Expertenkommission die «Ausbildung von Lehrkräften und Nachwuchspersonal für das Bibliotheks- und Archivwesen und die wissenschaftliche Information und Dokumentation, unter Einbezug der darauf anwendbaren Methoden der Betriebsführung und Automation». Das Lehrangebot sollte vollständige Studiengänge und/oder Nachdiplom-Curricula anbieten für Akademiker, aber auch Ausbildungs- und Fortbildungskurse. (8) Die Expertenkommission verzichtete darauf, den Lehrstoff «Informationswissenschaft» zu umreißen aus der Überzeugung, daß die Aufstellung von Lehrplänen Aufgabe der Institutsleitung sein müsse.

Diese Auffassung wurde bestätigt mit den «Empfehlungen des Schweizerischen Wissenschaftsrates zur Verbesserung des Informationswesens in Wissenschaft und Forschung», welche 1973 der Einrichtung des Instituts mit dem hauptsächlichen Zweck der Ausbildung von Dokumentationsfachleuten erste Dringlichkeit zubilligten und die Ernennung des Direktors des Instituts empfahlen. (9) Der Wissenschaftsrat unterstützte in seinen Empfehlungen ebenso dringlich die Forderung der Expertenkommission nach der noch fehlenden Ausbildung von Bibliothekaren auf Hochschulstufe. «Das Schwei-

zerische Institut für Informationswissenschaft soll in diese Lücke treten und die Ausbildung von Bibliothekaren auf Universitätsniveau ermöglichen. Außerdem wird es die Funktion eines Seminars übernehmen und die künftigen Lehrkräfte für die Kurse des mittleren Bibliotheksdienstes ausbilden müssen.» (10)

Es ist bis heute weder eine Institutsleitung gewählt noch das Institut errichtet – die zur Verwirklichung eines solchen SII-Projekts bestgeeignete und auch vom Schweizerischen Wissenschaftsrat empfohlene Eidgenössische Technische Hochschule in Zürich setzt andere Prioritäten als die professionellen Informationsvermittler, die immerhin für das SII im Bundesrat und im Wissenschaftsrat wohlwollende und überzeugte Fürsprecher fanden.

Leider hat inzwischen auch der Konjunkturwind gekehrt – es genügt in den Zeiten wirtschaftlicher Rezession der Hinweis auf die leere Bundeskasse, um die bedächtige Gangart in der Richtung auf das Ziel SII jedem einsichtigen Schweizer verständlich zu machen. Allerdings darf von uns Bibliothekaren und Dokumentalisten darauf hingewiesen werden, daß sich Bibliothek und Dokumentation nicht im geringsten als «Kunjunkturschwamm» eignen. Wären wir gelernte Informationswissenschafter (wie wir sie eben vom SII erwarten), dann vermöchten wir schlüssig zu beweisen, welche innovationsfördernde Wirkung Investitionen für den Informationsaustausch und die Forschungsinfrastruktur haben.

Nun gibt es Leute, die einer so bestürzend neuen Wissenschaft, einer so ausgesprochen polydisziplinären, und doch vorderhand so disziplinlosen Wissenschaft zwischen den Wissenschaften mißtrauen. Und es gibt Wissenschafter, die mit scharfsinnigen Argumenten die Wissenschaftlichkeit solcher Konglomeratwissenschaften in Frage stellen und damit auch die Hochschulwürdigkeit der Ausbildung und Lehre in diesen Wissenschaften anzweifeln. Ich begreife diese Haltung: es gilt für edler, neues Wissen zu produzieren als Wissen zu vermitteln. Doch kann eine Gesellschaft, die soviel Information erzeugt wie die unsrige, die Verantwortung für wirksamen und erfolgreichen Zugriff zu diesem Wissen nicht ablehnen. Genau aus dieser Verantwortung heraus ist «Informationswissenschaft» als Disziplin entstanden mit dem Ziel, die Erzeugung, Übertragung und Verwertung von Informationen zu erforschen und den Informationsaustausch in Wissenschaft, Wirtschaft und Staat zu verbessern. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat immer deutlicher werden lassen, daß früher getrennt betrachtete Teile des Informationswesens – Bibliotheken, Dokumentation usw. – als Einheit gesehen werden müssen, und daß ferner die traditionellen Informationseinrichtungen – sollen sie ihrer Vermittlerrolle wirklich gerecht werden – nicht mehr ohne systematische Analyse ihres gesellschaftlichen Umfeldes und ihrer innerbetrieblichen Strukturen und Prozesse auskommen können. Der Einsatz der Computer in Dokumentation und Bibliothek hat diese Entwicklung beschleunigt, keineswegs verursacht: «Computer science» ist nicht identisch mit «in-

formation science». Innerhalb der Informationswissenschaft ist Raum für Theoretiker wie für Praktiker, und selbstverständlich sind beide nötig. Unter diesem Gesichtswinkel können Dokumentalisten und Bibliothekare, da sie an der Benutzerfront eingesetzt sind, immer nur Informationspraktiker sein.

Was tun Informationspraktiker während eines Jahrfünfts, in dem ihr Vorschlag des SII von den eidgenössischen wissenschaftspolitischen Instanzen und Hochschul-Gremien und Wirtschaftsverbänden behandelt wird? Sie versuchen weniger umfassende, weniger anspruchsvolle, weniger kostspielige Projekte durchzuführen.

Die Politik der kleinen Schritte

Die Kommission für berufliche Weiterbildung der VSB hat 1973 einen mehrtägigen Fortbildungskurs mit dem Thema «Sachkatalogisierung» und 1974 ein Seminar über «Informationsdienst» unter Beteiligung von Diplombibliothekaren und wissenschaftlichen Fachbibliothekaren mit sehr gutem Erfolg abgehalten. Damit wird die von *Hermann Escher* begründete Einrichtung der «bibliothekarischen» Ferienkurse in zeitgemäßer Form wieder aufgenommen. Lehrveranstaltungen an den Universitäten liegen auf der Linie der «Nutzerschulung», so etwa die 1972 und 1973 durchgeführte Ringvorlesung an der Universität Bern zum Thema «Bibliothekswissenschaft», zu der eine Reihe namhafter Referenten aus dem deutschsprachigen Ausland zugezogen worden war. Seither ist von der Universität ein Lehrauftrag zur Einführung in die Bibliotheksbenutzung erteilt worden. Ein entsprechender Lehrauftrag wird schon seit den dreißiger Jahren von der Universität Zürich vergeben. Seit 1972 werden von zwei Dozenten zwei Vorlesungen angeboten: «Einführung in die Bibliographie und Bibliothekswissenschaft» und «Information, Dokumentation, Kommunikation».

Die vom Zürcher Erziehungsdirektor 1972 eingesetzte «Kommission für Bibliothekarenausbildung im Kanton Zürich» hat in ihrem Schlußbericht von 1973 festgehalten, daß sie die «Ausbildung zum wissenschaftlichen Bibliotheksdienst» als Aufgabe des Schweizerischen Instituts für Informationswissenschaft betrachtet. Sie hat hingegen Vorschläge zur Einführung von Assistenten an Seminarien und Instituten der Universität in die bibliothekarische Arbeit unterbreitet. Im Rahmen der «Zürcher Bibliothekarkurse» wurde 1975 der erste «Kurs für Bibliotheksassistenten der Universität Zürich» durchgeführt. Zur Zielgruppe gehören junge Wissenschaftler, die nach Studienabschluß meist in der Funktion von Fachreferenten, zuweilen aber auch mit Aufsichtsfunktion für die Bibliotheksverwaltung während einiger Semester Präsenzbibliotheken unterschiedlicher Größe betreuen. Die Kursdauer muß in einem vernünftigen Verhältnis zur Anstellungsdauer der Assistenten stehen. Der Lehrplan versucht nebst dem Erfahrungswissen für die Praxis auch die im Hinblick auf das gesamte universitäre Bibliothekssystem notwendige theoretische Grundlegung zu vermitteln.

Der Kurs von 1975 wurde als 40stündiger aus Vorlesungen und Übungen bestehender Blockkurs durchgeführt und von 36 Teilnehmern aus der theologischen Fakultät, der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung, der medizinischen und der beiden philosophischen Fakultäten besucht.

Der Stoffplan enthielt die Fächer:

«Bibliothekskunde» mit dem Ausbildungsziel der Vermittlung von Grundzügen der Bibliotheksverwaltung (12 Stunden);

«Erschließung der Bestände» mit dem Ausbildungsziel, die Teilnehmer mit der Katalogisierungspraxis für Nominal- und Sachkataloge vertraut zu machen (20 Stunden);

«Bibliographie» mit dem Ausbildungsziel, die Methodik bibliographischer Arbeit und die Kenntnis wichtiger Nachschlagewerke zu vermitteln (8 Stunden).

Eine fakultative Betriebsbesichtigung der Zentralbibliothek mit einer abschließenden Diskussion über den Kursverlauf bot neben der Anschauung eine weitere Gelegenheit, den Kontakt mit einzelnen Referenten und vor allem die Verständigung der Kursteilnehmer untereinander zu vertiefen.

Für den Kurs 1976 haben sich über 40 Teilnehmer angemeldet.

Nebst dem unmittelbaren Niederschlag dieser Ausbildung in der verbesserten Führung der universitären Kleinbibliotheken sind auch langfristige Wirkungen zu erwarten:

Junge Wissenschafter, die systematisch mit den Problemen des universitären Bibliothekssystems konfrontiert worden sind, werden später, wenn sie selber in Dozenten- und Forscherverantwortung hineinwachsen, sehr wertvolle Partner der Bibliothekare bei der Entwicklung der «benutzerfreundlichen Bibliotheken der Zukunft» sein können.

Zum guten Schluß erreicht uns noch folgende Meldung über die Entwicklungen im Zusammenhang mit dem SII:

Der Schweizerische Schulrat hat aus Rücksicht auf die Wirtschaftslage und in Berücksichtigung der Tatsache, daß durch die Wahl eines Institutedirektors Forschungsrichtungen präjudiziert werden könnten, eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die eine Lehrveranstaltung in Form eines Seminars an der ETH Zürich und an der ETH Lausanne im Wintersemester 1976/77 plant.

Damit ist ein entscheidender Schritt zur Verwirklichung des Postulats nach Ausbildung für den wissenschaftlichen Dienst an Bibliotheken und Dokumentationsstellen getan.

* * *

Wir stellen fest, daß die wissenschaftlichen Bibliothekare in der Schweiz keine systematische institutionalisierte Berufsausbildung genießen können. Es ist das Vorrecht der Diplombibliothekare, für den Bibliothekarberuf ausgebildet zu werden. Und trotzdem arbeiten die wissenschaftlichen Bibliothekare in den schweizerischen Bibliotheken zur Zufriedenheit, gut, ausgezeichnet.

net. Die «Bibliothek Schweiz» – wenn diese Kurzformel für das schweizerische Dokumentationsstellennetz und Bibliotheksnetz nochmals erlaubt ist – «funktioniert». Punkt Leistung und Effizienz dürfen sich unsere Bibliotheken, in denen die Akademiker die Kader stellen, im internationalen Vergleich sehr wohl sehen lassen. Genau das aber ist der bibliothekarische Sonderfall Schweiz. Die Frage, die zum Schluß gestellt, aber nicht beantwortet werden muß, heißt: Können wir uns diesen Sonderfall im Jahr 2000 noch leisten?

1 *Godet, Marcel: La formation professionnelle des bibliothécaires en Suisse.* Hermann Escher: Bibliothekarische Ferienkurse, Bern 1933 = Publikationen der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare 12. Godet, p. 6/7.

2 *Escher, S. 21—28.*

3 *Godet, p. 14, 19.*

4 *Nouvelles ABS, 19 (1943), p. 66.*

5 *Schweizerische Hochschulzeitung, 37 (1964), S. 278.*

6 *Wissenschafts-Politik. Mitteilungsblatt des Schweizerischen Wissenschaftsrates* 4 (1970), S. 60/61.

7 *Nachrichten VSB/SVD 46 (1970), S. 106.*

8 *Rapport final de la Commission d'experts chargés des questions de documentation scientifique. Zurich et Berne, août 1972, annexe 5.*

9 *Wissenschaftspolitik. Mitteilungsblatt der schweizerischen wissenschaftspolitischen Instanzen* 2 (1973), S. 190.

10 *Wissenschaftspolitik . . . 2 (1973), S. 182.*

Über das Ausbildungsprogramm einer deutschschweizerischen und einer welschen Bibliothek

Dr. *Theodor Salfinger, Öffentliche Bibliothek der Universität Basel*
Anne de Werra, Bibliothèque cantonale et universitaire Lausanne

Öffentliche Bibliothek der Universität Basel

Ausbildung von Volontären

Die Ausbildung der Volontäre vollzieht sich einerseits im Rahmen der kantonalen Lehrlingsausbildung, anderseits im Rahmen des Ausbildungswesens der VSB. Die entsprechenden Reglemente sind: 1. das Lehrlingskon-